



Gipfel, Geld und Gastfreundschaft

Die schönsten Berge, die klarsten Seen, die grünsten Alpweiden, eine Hotellerie vom Feinsten – es gibt viele Gründe, die Schweiz zu bereisen. Wie man Gipfel und Gletscher zu Geld macht, mussten die Einheimischen erst von den Reisenden lernen. Eine kleine Geschichte der Schweizer Gastlichkeit, die vor langer Zeit in der Zentralschweiz begann.

Essay von Helmut Stalder

Bei der Gastfreundlichkeit schneidet die Schweiz in internationalen Rankings mittelmässig ab. Bewertet wird etwa, ob das Personal Englisch kann, die Einheimischen hilfsbereit sind, die Taxifahrer das Gepäck ausladen und ob es viele Taschendiebe gibt. Statt an solchen Kriterien könnte man den Grad der Gastlichkeit eines Landes auch daran ablesen, wie viele Menschen es besuchen und ob sie gerne wiederkommen. Gemessen daran gehört die Schweiz im Verhältnis zu ihrer Grösse zu den beliebtesten Reisezielen der Welt. 2024 verzeichneten die Hotels in der Schweiz 43 Millionen Logiernächte – ein Rekord, Tendenz steigend.

Die Gäste aus den USA, China, den Golfstaaten und Europa kommen meist im Sommer, wollen die Natur geniessen, logieren gern in Hotels und bevorzugen die Bahn. Vor allem aber: Trotz der hohen Preise kommen viele immer wieder, sie sind also zufrieden mit dem, was sie für ihr Geld erhalten. Gastfreundlichkeit, verstanden als Bereitschaft und Fähigkeit, die Gäste willkommen zu heissen und auf ihre Bedürfnisse einzugehen, ist ein herausragendes Merkmal der Schweiz. Das ist kein Zufall, sondern ein Ergebnis ihrer Geografie. Die Geschichte der Gastfreundlichkeit lässt sich rund um den Vierwaldstättersee festmachen. Dort wurde sie seit alters eingebütt und zur Blüte gebracht – nicht nur dort, aber dort vor allem.



Es begann an den Passwegen

Um die Ursprünge der Gastfreundlichkeit freizulegen, muss man tief in die Geschichte und hoch in die Berge steigen. Bis in die Neuzeit waren die Berge schrecklich. Die wenigen Wege über die Pässe waren mühsam und gefährlich, es drohten Lawinen, Steinschlag und wilde Tiere. Den Gotthard nannten frühe Reisende ein «erschröckliches Gebürg» und den Pfad in der Schöllenen eine «Schreckensstrasse». Nur mit einem guten Grund setzte man sich solchen Gefahren aus – etwa für den Segen des Heiligen Vaters in Rom, auf Befehl des Königs oder wegen der Aussicht auf Profit.

Die ersten Reisenden in den Bergen sind Pilger, Söldner, Beamte, Händler und Säumer. Sie brauchen Verpflegung, Unterkunft und seelischen Beistand. So entstehen entlang der Passrouten Hospize, betrieben von Klosterbrüdern, die damit dem Gebot der Barmherzigkeit folgen. «Hospicium» bedeutet auf Latein «Aufnahme», «Bewirtung», «Herberge», «Gastfreundschaft», und das «Hospital» ist sowohl eine Pilgerherberge als auch eine Station für Hilfsbedürftige. Dort, wo sich über Oberalp, Furka und Gotthard die

Passrouten Ost-West und Nord-Süd treffen, gründet das Kloster Disentis im Mittelalter das Hospiz Hospital. Solche Unterkünfte entstehen an allen Pässen: in der Zentralschweiz am Gotthard, in Graubünden am Lukmanier, Splügen, Julier und Maloja, im Wallis am Grossen St. Bernhard, Grimsel und Simplon. Hospize, Susten, Klöster, Kapellen an Pilgerwegen und bei Wallfahrtsorten sind die ersten Einrichtungen des Fremdenverkehrs. Die Kirchenleute personifizieren die ursprüngliche Gastfreundschaft, wenn sie Reisende – gegen Entgelt – beherbergen. Die Schweiz als Land der Pässe ist seit alten Zeiten prädestiniert, Reisende gastlich zu empfangen und für ihr Wohl zu sorgen.

Dichter und Denker popularisieren die Schweizer Reise

Ihren Schrecken verlieren die Berge mit der Zeitenwende um 1700. Ein Wegbereiter der neuen Sicht ist der Naturforscher Johann Jakob Scheuchzer. 1708 weckt er mit seinem Buch «Der Schweizer Berggänger» das Interesse für die Natur und die Schönheit der Alpen. Ihm folgt 1729 der Berner Naturkundler Albrecht von Haller



1787 erreicht der Genfer Horace Bénédict de Saussure (mit rotem Mantel und Strohhut) den Mont-Blanc, den höchsten Gipfel der Alpen.



16

Der Weg auf der «Schreckensstrasse» über den Gotthard führt
in der Schöllenenschlucht über die Teufelsbrücke.



mit dem Lehrgedicht «Die Alpen». Er besingt die Gebirgsnatur als ursprüngliche Gegenwelt zur überdrehten Kulturwelt der Salons, der Reifröcke und Perücken. Die Alpenbewohner erscheinen als unverdorbene Menschen, die rein und edel ein Leben nahe am glücklichen Urzustand führen. Damit setzt er die Alpen als Sehnsuchtsziel. Diese Umdeutung vollendet der Genfer Philosoph Jean-Jacques Rousseau um 1760. Seine empfindsamen Landschaftsschilderungen begründen eine Bewegung «Retour à la nature». Die Berge sind nun nicht mehr schrecklich, sondern von majestätischer Schönheit und «Erhabenheit». Der Genfer Physiker und Geologe Horace Bénédict de Saussure setzt eine Belohnung aus für die Erstbesteigung des Mont-Blanc, des höchsten Bergs der Alpen. 1786 finden der Bergsteiger Jacques Balmat und der Arzt Michel Paccard einen Weg dort hinauf. Ihre Expedition gilt als Beginn des modernen Alpinismus. Ein Jahr später führt de Saussure selbst eine erfolgreiche Expedition zum Gipfel an – «nicht um Ehre, sondern für die Wissenschaft». Dank des neuen Blicks der Humanisten, Forscher und Naturromantiker auf die Bergwelt wird die Schweizer Reise grosse Mode.





Stationen der «Grand Tour»

Schon länger hatten junge Aristokraten aus England, Deutschland und Skandinavien auf einer mehrmonatigen «Grand Tour» durch Europa die Schweiz besucht, aber nur als Etappe unterwegs nach Italien. Jetzt, mit der neuen Alpenbegeisterung, wird sie selbst zum Reiseziel. Es gehört nun zum guten Ton, dass auch die Söhne des gehobenen Bürgertums die Alpenrepublik erkunden und die Sitten des Hirtenvolkes studieren. Die Überquerung der Alpen gilt als Initiationsritus. Es entsteht ein europaweiter Alpenkult. Zum Programm dieser «Kavalierstour» gehören: der Rheinfall, das Berner Oberland, der Rhonegletscher, die Schöllenlen, der Gotthardpass. Der bekannteste wandernde Dichter ist Johann Wolfgang von Goethe, der die Schweiz zwischen 1775 und 1797 dreimal bereist.

Reiseberichten dieser Zeit kann man entnehmen: Mit der Gastlichkeit ist es noch nicht weit her. Bis ins 19. Jahrhundert reist man beschwerlich zu Fuss, zu Pferd und in stickigen Kutschen auf schlechten Wegen. Hotels und Gasthöfe gibt es fast nur in Städten

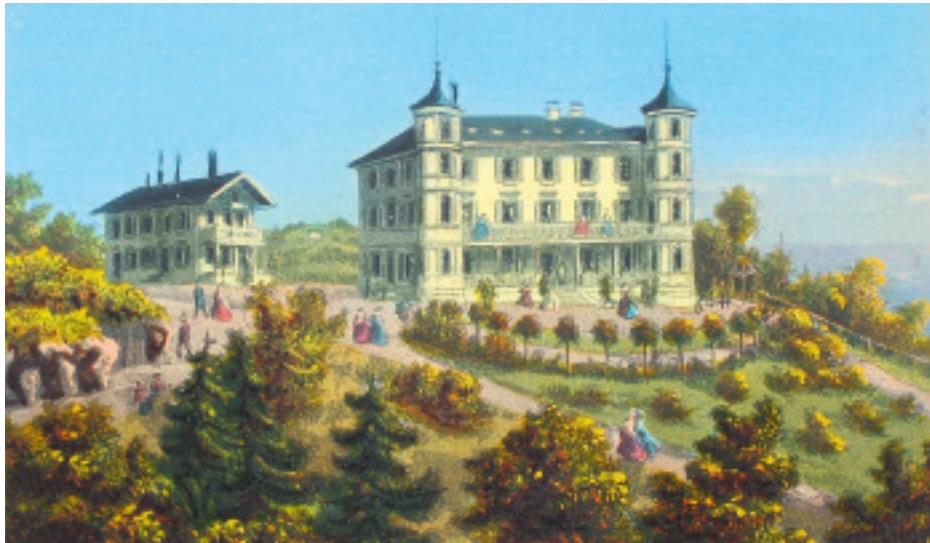
und in Badeorten. In den Bergen nächtigen Reisende meist in bescheidenen Pensionen und schmutzigen Poststationen. Das bessert sich erst zur Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Moderne in die Bergtäler vordringt und der Tourismus entsteht.

Alpinisten und Pauschalreisende aus England

Voraussetzung dafür ist die Zugänglichkeit. Ab 1815 werden befahrbare Bergstrassen gebaut, so dass Kutschen Reisende in die Sommerfrische bringen können. Dampfschiffe verbilligen die Zufahrt. An beliebten Orten eröffnen geschäftstüchtige Einheimische Herbergen und Gasthäuser. Hotels in klassizistischem Stil für vornehme Gäste entstehen vor allem an Seeufern und Panoramalagen wie Montreux, Luzern, Interlaken und Locarno. Eines der ersten Hotels dieser Art ist der 1845 erbaute Schweizerhof in Luzern, der mit seiner opulenten Fassade das Klassenbewusstsein der Gutbetuchten anspricht. Um dieser Klientel etwas zu bieten, werden nun touristische Attraktionen zugänglich gemacht, Wege zu Wasserfällen gelegt und Pfade zu Aussichtspunkten und Gletschern eingerichtet.

Den Alpinismus bringen die Engländer um 1850 in die Schweiz, indem sie die Gipfel um Orte wie Grindelwald, Zermatt und Pontresina zu ihrem «Playground» machen. Mit ihnen kommen aber auch unternehmungslustige Wandervögel, die das exotische Abenteuer suchen. Diesen Markt erkennt der englische Reise-





unternehmer Thomas Cook. 1863 veranstaltet er für eine Schar Engländerinnen und Engländer die erste Pauschalreise: per Bahn, Kutsche, Schiff, Maultier und zu Fuss von Genf durchs Wallis, ins Berner Oberland, an den Vierwaldstättersee, auf die Rigi und via Luzern nach Neuenburg. Die Reisepionierin Jemima Morrell schwärmt von der Schönheit der Natur und lästert über überteuerte Wanderstöcke und einheimische Helfer, «die dem glücklosen Touristen allerorten das Geld aus der Tasche ziehen». Mit dieser ersten Pauschalreise ist die Schweiz im modernen Tourismus angekommen.

Queen Victoria feuert den Tourismus an

Viel zum Aufschwung der Destination trägt die prominenteste aller Britinnen bei: Im Sommer 1868 reist Queen Victoria für fünf Wochen an den Vierwaldstättersee. Ihre Entourage mietet ein Dampfschiff, sie nächtigt in der Pension Wallis am Gütsch in Luzern. Einmal fährt sie nach Weggis, Ponys aus England tragen sie auf die Rigi. Sie besucht den Pilatus und macht einen Abstecher über die Furka zum Rhonegletscher. Die Reise der mächtigsten Frau der Welt steht am Anfang des boomenden Tourismus der Belle Époque, der die Schweiz in die Spitzen-Hotellerie katapultiert.

HISTORISCHES
MUSEUM
LUZERN



A stylized illustration of Queen Victoria in a Swiss setting. She is shown from the waist up, wearing a white bonnet and a dark, ruffled dress, holding a black fan. The background features a large, snow-capped mountain peak against a sunset sky, with pine branches framing the top and sides. The overall style is painterly and dramatic.

29.3.–16.9.2018

QUEEN VICTORIA IN DER SCHWEIZ

pzp architekten

Bergbahnen und Grandhotels

Treiber dieses Booms ist die Technik. 1882 öffnet die Gotthardbahn das Land dem europäischen Verkehr und bringt Scharen von Touristen in die Innerschweiz und ins Tessin. Überall werden Schienen in die Bergtäler vorgeschoben. Am Vierwaldstättersee überwinden 1871 die erste Zahnradbahn Europas auf die Rigi und 1889 die steilste Zahnradbahn der Welt auf den Pilatus weitere Grenzen. Bergbahnen erschliessen einen Gipfel nach dem andern. 1912 kommt als Nonplusultra die Jungfraubahn dazu.

Ab 1870 erlebt die Schweiz einen nie zuvor gesehenen Aufschwung des Tourismus. An den Seen und in den Bergen etabliert sich ein neuer Hoteltyp: das Grandhotel. Diese Paläste überwältigen mit Grösse und Opulenz, üppigen Fassaden, Balkonen, Türmen und Kuppeln, eleganten Speise- und Festsälen. Hier treffen sich Adel und Grossbürgertum, um in exklusivem Ambiente Gastronomie vom Feinsten, Konzerte, Bälle, Theater und allen erdenklichen Service zu geniessen, der für Geld zu haben ist. Auf dem Bürgenstock baut Franz Josef Bucher-Durrer einen Hotelkomplex mit Grandhotel, Park Hotel und Palace Hotel samt Seilbahn und Lift. Er betreibt die Palace Hotels in Luzern und Lugano sowie weitere Hotels im In- und Ausland. Es entstehen das Grand Hotel Giessbach in Brienz, die Grandhotels Beau-Rivage, Victoria-Jungfrau und Royal St. Georges in Interlaken, die Nobelhotels am Genfersee, das Kurhaus Maloja, das Hotel Schreiber auf Rigi Kulm, das Badrutt's Palace in St. Moritz, Grandhotels in Zermatt, Grindelwald, Pontresina – alles erste Adressen der Gastlichkeit für die Hautevolee Europas.

Übergang zum Massentourismus

Mit dem Ersten Weltkrieg findet die Epoche der Grandhotels ein abruptes Ende. Viele müssen schliessen, werden umgenutzt oder abgerissen. Etlichen gelingt jedoch der Übergang in die Gegenwart. Auch wenn der Fremdenverkehr der Belle Époque durch den Massentourismus abgelöst wird, begründet diese Epoche den Weltruf der Schweiz als das Reiseland par excellence, wo die schönsten Berge, die klarsten Seen und die nobelsten Hotels locken und der Gast König ist, wenn er genug Geld mitbringt.